

Betongebirge und Hahnenkamm

Galerie Aedes Berlin: »Visionen« von Gottfried und Markus Böhm

Von Anita Wünschmann

Der Architekt Gottfried Böhm feierte in der renommierten Berliner Architekturgalerie seinen Geburtstag. Viel Aufhebens um seine Person hat der große Kölner nie gemacht, ganz anders als seine Bauwerke.

Die Geburtstagstorte mit dreiundneunzig Kerzen ist gerade ausgepustet, die Räume des Aedes-Campus sind rappelvoll, und eine Ausstellung mit dem Titel »Visionen« verweist auf Zukunft. – Der Architekt Gottfried Böhm feierte in der renommierten Berliner Architekturgalerie seinen Geburtstag. Viel Aufhebens um seine Person hat der große Kölner nie gemacht, und auch heute wirkt er gewohnt zurückhaltend. Ganz anders als seine Bauwerke, die von unübersehbarer Präsenz sind, schier unverrückbar erscheinen, Eigensinn für sich beanspruchen.

Gottfried Böhm, der einzige deutsche Pritzker-Preisträger, hat mit seinen Bauwerken »Ikonen des 20. Jahrhunderts« geschaffen. Aedes möchte den »großen Architekten, wunderbaren Menschen und Freund« ehren. Vater und Sohn Markus (Künstler und Informatiker) teilen sich die Ausstellung mit je eigenen Bildfindungen. Diese »Visionen« wachsen nicht selten in die Höhe. Tatlins Turm für die Dritte Internationale wollte mindestens ebenso kühn und leicht hinaus, wie es Eiffel für die Pariser zuvor schon ermöglicht hatte. Die Bauvisionen im frühen 20. Jahrhundert für New York bescherten dieser Stadt am Hudson River die ersten Wolkenkratzer, und im Wettlauf der Türme, seien sie sakral oder profan, geht es ohnehin immer zumeist um imposante Vertikalität. So wundert es nicht, dass der Architekt Gottfried Böhm (geboren am 23. Januar 1920 in Offenbach), für den Blick nach vorn die Höhe ins Visier nimmt: 100 Stockwerke für zukünftige Raumlösungen, ein Hin- aufwachsen von »Megastrukturen«, um der Naturzersiedelung entgegenzuwirken – das ist zwar nicht ganz neu und immer mal wieder ein Gedankenspiel, aber es überrascht in der hier gezeigten Form nahezu wagenburghermetischer Ensembles. Vielleicht irritieren die expressive Monumentalität, die formale Inkohärenz, die Strahlenprojektion, als sollten zukünftige Städte die Sterne berühren.

Alles Architekten! Der Vater und Kirchenbaumeister Dominicus Böhm (1880-1955), die Ehefrau Elisabeth (geb. 1931), die eigenen Kinder (Stephan, geb. 1950, Peter, geb. 1954, Paul, geb. 1959) Gottfried Böhms Söhne selbst führen Architekturbüros beziehungsweise arbeiten wie Sohn Markus (1953) mit dem Vater

projektbezogen zusammen. Gottfried Böhm widmete sich – gleich wiederum seinem Vater – nach dem Krieg dem Wiederaufbau und Neubau von Sakralbauten. Es ist die Adenauer Ära, und der ebenfalls durch die NS-Zeit einerseits diffamierte, andererseits moralisch beschädigte Katholizismus sollte Fuß fassen und Halt geben im westlichen Nachkriegsdeutschland. Die Gründung der CDU in der Bundesrepublik fällt in diese Zeit, und fürs Kirchenbauen gab es ein Auflagenprogramm, das allerdings auch der Aussöhnung mit dem katholisch geprägten Frankreich gedient hatte.

Gottfried Böhm konnte formal an den Vorkriegsexpressionismus anknüpfen. Bruno Tauts, Lyonel Feiningers Kristallformen als ästhetisches Erneuerungsmodell (nach dem Ersten Weltkrieg) mögen ebenso inspirierend gewirkt haben wie Le Corbusiers Beton Brut der 50er bis 60er. Mit der Wallfahrtskirche in Neviges (1964), ein scharf gefalteter Sichtbetonbau inmitten von Fachwerkhäusern, schuf der Kölner ein Wahrzeichen von Weltrang, zehn Jahre nach der Moderneberühmtheit des Schweizer, der Notre-Dame-du-Haut de Ronchamp.

Als Betongebirge und kristalline Skulpturen wurden Böhms charaktervolle Solitäre bezeichnet. Betongebirge ist freilich keine allzu schmeichelnde Bewertung. Selbst wenn gerade auch die Rathausburg Bensberg (1967) ausschlaggebend für die Ehrung mit dem höchsten aller Architekturpreise war, weil hier ein rudimentäres Mittelalterensemble aus dem 13. Jahrhundert mit einer eigenen, aufgefalteten Körperhaftigkeit aus Glasfensterbändern und Beton und bergkuppelnahen Linienggebung originell ergänzt wurde – man mag dieses heute ob der »alpinen« Grundgeste – ein Begriff von Taut – zu wenig kontrastreich und ambivalent finden.

Nach Beton folgten Glas und Stahl. Etwa die Deutsche Bank in Luxemburg, in manifester Hässlichkeit, was freilich nichts über die technologischen Lösungen des Raumschaffens aussagt. Erste Firmensitze mit Glasatrium, Sozialbauten in Köln, Museen, Bibliotheken gehören zum Portfolio des vielseitigen Bildhauerarchitekten. Die typische fulminante Körperlichkeit seiner Schöpfungen schien ihm dafür geeignet, den von Kriegszerstörung und schnellem Wiederaufbau zersiedelten unbildlichen Städten sinnliche Stabilität ebenso einzuschreiben wie gemeinschaftsbildende Raumerlebnisse zu ermöglichen.

Schon weit über 80, hat Gottfried Böhm 2006 den Brandenburgern ein erstaunlich leichtes Gebäude geschaffen: Es ist das Potsdamer Theater, dessen dreifache rote Filigranbeton-Welle als glühender Hahnenkamm über den Tiefen See hinweg leuchtet und das mit seiner Ambiguität aus generöser Öffnung wasserseitig und understatementhafter Geschlossenheit zur Straßenfront von Beginn an für Aufsehen gesorgt hat. Ebenso wie das Kraftpaket aus Betonschalen, die noch nicht fertig gestellte, heiß diskutierte Kölner Zentralmoschee.

Berlin, wo Gottfried Böhm unter anderem ein Warenhaus mit neuer Glaswellenfassade ins Blickfeld gerückt hat, lässt den Kölner nicht los: Für den Schlossplatz, so erklärte er hier zur Feier, würde er dem barocken Ensemble moderne Ergänzungen zueignen wollen.

»Visionen. Gottfried und Markus Böhm«. Bis 17. Februar im Architekturforum Aedes am Pfefferberg, Christinenstraße 18-19, 10119 Berlin. www.aedes-arc.de

Quelle: <http://www.neues-deutschland.de/artikel/812082.betongebirge-und-hahnenkamm.html>